



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Frankreichs Friedenspolitik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

im Frühling des Jahres 1933, als die nationale deutsche Bewegung in die nationalsozialistische Revolution mündete. Da erwog man in Paris die Wiederbesetzung der Oberrheinzone als neue Sicherheitsmaßnahme. Aber der zündende Funke blieb aus, denn bevor man sich noch entschieden, entzog Adolf Hitler als des Reiches Kanzler durch eine große Rede über Deutschlands Willen zu einem Frieden in Ehren und einer Verständigung unter den Völkern diesen Erwägungen und einem solchen Entschluß Sinn und Kraft. Frankreich mußte auf „Sanktionen“ verzichten.

Es war die kritischste Stunde, seit die Franzosen in das Ruhrbecken eingerückt waren, und die erste Gefahrprobe des neuen Reiches.

Die französische Politik hat sich daraufhin endgültig zur Verteidigung eingerichtet. Aber auch darin war kein Verzicht enthalten. Alle durch Verträge gesicherten Rechte blieben gewahrt, und kein Anspruch wurde aufgegeben.

Es war immer noch ein großer Zug in dieser gepflegten Staatskunst und eine Sicherheit des Handelns, die jeden groben Mißgriff ausschloß. Frankreich hat den Viererpakt nicht abgelehnt, aber den Segen und die Klauseln des Völkerbundes auf ihn herabgerufen; Frankreich hat sich der allgemeinen Abrüstung nicht entzogen, aber sich die Abrüstungspläne dienstbar gemacht; Frankreich trat in Mitteleuropa nicht herausfordernd auf, aber es bezeichnete die Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs als einen Grundsatz seiner Politik, da die Ordnung des Donau-Balkanraumes die Unabhängigkeit des österreichischen Zentralraumes zur Voraussetzung habe; Frankreich unterstützte im Osten und auf dem Balkan alle auf Sicherung des Status quo gerichteten Bemühungen und verzeichnete alle Garantiepakete und Nichtangriffspakte, die darüber abgeschlossen wurden, auf der Habenseite seiner Politik, gleichviel, ob es selbst daran beteiligt war oder nur den Berater gespielt hatte. All das lief auf die Erhaltung und Sicherung des Vertrages von Versailles und des Völkerbundes zugunsten Frankreichs hinaus.

Es war eine Friedenspolitik zur Bewahrung der 1919 errungenen Machtstellung, die jedem gefiel, der in Versailles und Genf zu Gewinn gekommen war, und den im Weltkrieg neutral gebliebenen Staaten Genüge tat. Darunter verbarg sich der sehr ernst gewordene

Wettstreit mit Italien, in dem es um nichts anderes ging, als um die Vormachtstellung unter den romanischen Völkern. England gegenüber blieb die französische Politik lediglich auf die Erhaltung des guten Einvernehmens bedacht, und nichts ist für die Verlagerung des Schwergewichts im Kreis des Okzidents bezeichnender als die Bereitwilligkeit Englands, sich mit der Rolle des Vermittlers in kontinentalen Fragen zu begnügen und selbst auf die Führung zu verzichten. Das sieht so aus, als wäre England zur klassischen Politik des Gleichgewichts zurückgekehrt.

Aber dieser Anblick trügt. Das Gleichgewicht der Kontinentalmächte ist nicht mehr vorhanden, und Frankreich denkt nicht daran, es wiederherzustellen. Mussolinis Viererpakt enthält zwar die Ansätze zu einer solchen neugefaßten „balance of powers“, aber solange die Koalitionspolitik Frankreichs wirksam ist, die die Polen und die Kleine Entente im französischen Fahrwasser festhält, kann von einem Gleichgewicht der Mächte nur in bezug auf die Teilnehmer dieses Vertrags, nicht aber in bezug auf den Kontinent gesprochen werden. Fangen die Bündnisse im Ernstfall zu spielen an, werden alle Gewichte Neubestimmt. Darin liegt sowohl die Stärke der französischen Position als auch die Schwäche der englischen Vermittlung begründet. Das Netz von Verträgen und Bündnissen, das über das Nachkriegseuropa gespannt wurde, um die Grenz- und Machtsetzungen des Vertrags von Versailles zu befestigen, fängt in seinen enggestrickten Maschen alle Versuche auf, eine einfach gegliederte Politik der Großmächte in Gang zu setzen. Da dieses Bündniswesen aber im Grunde nur der Ausdruck der in und durch Versailles geschaffenen Unsicherheit ist, wirkt seine Pflege der Rückkehr zu elementarerer gelagerten Verhältnissen entgegen.

Frankreich glaubte jedoch diese Bündnispflege nicht missen zu können, um Deutschland am Aufkommen zu verhindern. Nicht die Niederhaltung Deutschlands an sich, sondern die Beschränkung der deutschen Macht gegenüber Frankreich war das Ziel dieser von der Tradition der Jahrhunderte geheiligten Politik. Die Befürchtungen, denen Frankreich dadurch Ausdruck ließ, waren so groß, daß es nicht einmal wagte, der 1918 entstandenen schwachen deutschen Republik westlichen Gepräges den Rücken zu stärken, um

sie lebensfähig zu erhalten. Frankreich hat alle Zugeständnisse, die es Deutschland im Laufe der Nachkriegszeit machen mußte, verschleppt, sie sich drei- und viermal abkaufen lassen und ihnen dadurch jeden politischen Wert genommen. So half es dieser unglückseligen Republik, die sich umsonst bemühte, dem deutschen Menschen die überalterten Prinzipien der französischen Revolution einzupfropfen, das Grab schaufeln, in das sie dann von der nationalen Bewegung gestürzt wurde.

In Beziehung auf Deutschland hat also die französische Staatskunst nichts von dem großen Zug und dem Weitblick erkennen lassen, die sie sonst auszeichnen.

Das war immer so. Es ist, als schwebte ein Fluch über den Beziehungen Frankreichs zu Deutschland, seit das Karolingerreich in eine romanische und eine germanische Hälfte auseinanderbrach und die deutschen Stämme sich einen König als Führer wählten, um an der Ostfront des Abendlandes ihr eigenes Reich zu gründen. Und je weiter die Entwicklung fortschritt, je höher die Geschichte die Blätter schichtete, auf denen Größe, Glück, Kampf und Not beider Nationen verzeichnet stehen, desto tiefer wurden die Zerwürfnisse, die Frankreich und Deutschland voneinander schieden und in der französischen Rheinpolitik ihren klassischen Ausdruck fanden.

Nur ein völliger Verzicht auf Fortführung dieser Tradition könnte in den Beziehungen Frankreichs zu Deutschland und im Nebeneinanderleben der beiden Völker einen Wandel schaffen, der neue und hellere Fernblicke aufschlüge und zugleich ganz Europa neugestalten hülfe.

*

Die französische Politik erschien im Jahre 1933 in bezug auf ihre kontinentalen Verpflichtungen weniger angespannt, aber Frankreich zog daraus keinen Nutzen, da es sich selbst durch den Gestaltwandel Deutschlands und die Ausstrahlung der nationalsozialistischen Bewegung beunruhigt fühlte. Das lag sowohl im Nationalsozialismus als auch in der von der Dynamik der Zeit erfaßten hegemonischen Stellung Frankreichs begründet.